

Von Gott angezogen

Zur Konfektionierung von Gottesdienst

Der serienmäßige Gottesdienst, der es im Modejargon zur Konfektionierung gebracht hat, ist ein verlässlicher. Er wird von den einen geschätzt; wenn auch von anderen nicht unbedingt vermisst. Agentarische Schnittmuster haben sich entwickelt. Der Zuschnitt wird theologisch weit und breit verantwortet und über ihn gewacht. Er lässt sich in der Grundform gut verpacken und versenden, so dass er vor Ort mehr oder weniger direkt getragen werden kann. Demgegenüber ist jedes maßgeschneiderte individuelle Modell aufwändig und riskante Liturgie.



Schon in der Vorbereitung braucht es die Beteiligung der tragenden Personen. Die Auswahl der Stoffe gelingt meist nur gemeinsam und anlassbezogen. Der Aufwand ist ungleich höher und die Antwort auf die Fragen, ob alles sitzt, passt und sich gut trägt, erweist sich erst im Alltag. Gerade hier berührt sich die Botschaft „gehobener Schneiderei“ als Haute Couture mit Ordinarien prêt-à-porter: tragfähig soll es sein. Wenn Gottesdienst nie „in Mode“ sein wird

und so unterschiedlich die Phänomene Gottesdienst und Mode sind, so verbindet sie besonders das Angezogen-sein.

Maßgeschneidert oder von der Stange

Mode ist Mitteilung. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es nicht den einen Modetrend, der eine eindeutige Botschaft transportiert. Die Mode ist vielfältig und ihre Botschaft könnte sein: Alles ist möglich und alles ist erlaubt. Sie kombiniert Kulturen, ist von Looks aus der Welt inspiriert, zeigt ihre Nähe zu der einen Subkultur oder dem anderen Milieu. Die Mode versucht vieles und wirkt zugleich etwas müde; irgendwie war alles schon einmal da. Mode ist zurzeit praktisch und pragmatisch, zweckmäßig oder extravagant, hochindividuell oder unauffällig und angepasst. Selbstgenäht oder von der Stange.¹

Gottesdienst ist Mitteilung. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts bin ich versucht, Christina Bruderecks Worte zur Mode auch dem Gottesdienst anzuziehen. Würde das passen? Alles ist möglich? Alles ist erlaubt? Es zeigt die kombinierte Vielfalt; und auch die Müdigkeit? Gottesdienst wird praktisch kurz und lang, analog oder digital gefeiert. Pragmatisch und flexibel ist er seit Corona geworden: immer noch churchy oder „Ma(h)l anders“ und draußen?“ Gottesdienst gewandelt sich liturgisch-musikalisch klassisch, jazzig, rock-popig und im Schlager?² Seine Modelle sind inspiriert von Thomas und Taize. Gottesdienste für Nachteulen und als Vesper. Gottesdienst spielt mit fresh expressions, und in ihm

¹ Christina Brudereck, Gut angezogen. Plädoyer für eine ethisch vertretbare Mode, in: Elisabeth Engler-Stark u.a. (Hgg.) Die Goldenen Zwanziger. Zwischen den Zeiten, Leipzig 2021, 43-49, 44.

² Vgl. zu den Klangfarben im Gottesdienst Alexander Deeg/ David Plüss, Liturgie (Lehrbuch PT 5), Gütersloh 2021, 537-550.

wird gekrabbelt, gesalbt und gesegnet. Brot und Liebe wird auch ohne notwendige Einsetzungsworte ökumenisch geteilt und wirkt anziehend. Liturgie und Leitung können digital einerseits gestreamt oft pastoral eng werden, oder aber im anderen digitalen Format aus dem Wohnzimmer gezoomt fluide.

Ist es also überhaupt noch eine Frage, ob ein Gottesdienst liturgisch maßgeschneidert oder von der agendarischen Stange genommen wird? Wollte das protestantisch-agendarische Schneiderlein nicht immer schon tapfer passgenau sein und geduldig die Wirkung abwarten? Einerseits scheint es so. Denn die Agenda ist „kein Buch mit einer festen Ordnung“, sondern „vielmehr ein Buch, mit dessen Hilfe die liturgische Aufgabe der konkreten Gottesdienstgestaltung in der Gemeinde und gemeinsam mit ihr angemessen erfüllt werden kann.“³ Andererseits scheinen die bisherigen Agenden und Gottesdienstbücher aber nicht mehr das Kriterium der Angemessenheit hinreichend zu erfüllen. Ein Blick in die Arbeitshilfen und Liturgieentwürfe der landeskirchlichen Arbeitsstellen oder in aktuelle Bucherschei- nungen⁴ genügt, um zu ahnen, dass der Bedarf nach passgenauen Gottesdiensthilfen groß und das agendarische Angebot allein nicht mehr hinreichend ist. Die gottesdienstliche Vielfalt der Coronaphase, die zunehmende Einsicht in die Sinnhaftigkeit von Ritualagenturen und der wachsende Mut zu PopUp-Aktionen verdeutlichen die Tendenz zu kontextuellen und konkreten liturgischen Gestaltungen.



In diesem Plural liegt ohne Frage Vielfalt; vielleicht aber auch die Müdigkeit, die sich in der Mode der Gegenwart und mancher Reformprozesse wiederfindet? Die Vielfalt gottesdienstlicher Reformprozesse deutet einerseits den notwendigen Veränderungsbedarf hin zu regio-lokalen Gottesdienststrukturen an. Die Veränderung wiederum führt andererseits vor Augen, dass die gehobene Schneiderkunst ohne Schablonen arbeitet. Gottesdienstprozesse von der

Stange rücke in die Nähe von top-down-Prozessen und übersehen mitunter die theologische Bedeutung der Rezipienten bzw. des „Priestertums aller Hörenden“. Maßanfertigungen als bottom-up-Prozesse sind ressourcenaufwändig. Sie benötigen Passungs-Kommunikation aller Beteiligten. Sie sind hierarchisch nicht eindeutig und somit vermutlich für alle Beteiligten ungewohnter. Und doch brauchen die am Gottesdienst Beteiligten Entlastung und Zeit für neue Kreationen. War vielleicht darum der Lockdown geprägter Gottesdienstformate in der Coronaphase nicht zufällig ein kreativ-schöpferischer Moment, um Gottesdienst kurz, draußen, digital, partizipativ anders feiern zu können? Wenn ja, wäre Unterbrechung zukünftig als ein strukturell notwendiges Moment gottesdienstlicher Veränderung zu festigen? Und könnte als inhaltlicher Moment die jesuanische Frage aus der Poimenik auch in der Liturgik helfen? Was willst Du, das ich Dir tue? Was willst Du, wie wir zusammen Gottesdienst feiern?

Unsere Gottesdienstpraxis – eine kasuelle Gegebenheit

Natürlich täuscht die hier aufgeworfene Alternative von maßgeschneiderten und konfektionierten Gottesdiensten. Zum einen, weil der Aufwand der Kasualpraxis – anders als manche

³ VELKD/UEK, Evangelisches Gottesdienstbuch, Berlin 1999, 17

⁴ Vgl. die Reihe *gemeinsam gottesdienst gestalten* aus dem Michaeliskloster Hildesheim. Oder jüngst das Werkbuch von Stephan Goldschmidt u.a., *Fasse Dich kurz. Gottesdienste im Espresso-Format*, Neukirchen 2022.

Dienstvereinbarung es vorsieht – höher und dialogischer ist als der eher monologische Aufwand des – so untrefflich bezeichneten – „Hauptgottesdienstes“. Zum anderen wird man vermutlich im Rückblick zur volksgeschichtlichen Phase in der Kirchengeschichte genauer sagen und mit den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen seit 1972 zeigen können, dass schon der Agende I-Gottesdienst ein Zielgruppengottesdienst war. In Abwandlung des Aufsatzes von Rudolf Bohren verändert sich also die Perspektive: Nicht erst die Kasualpraxis ist missionarische Gelegenheit, sondern Gottesdienstpraxis ist kasuelle Gegebenheit. Wenn diese These stimmt, könnte es hilfreich sein, den einen Gottesdienst immer mit dem gottesdienstlichen Leben verwoben zu sehen: *ein* Gottesdienst vernetzt in der *regionalen* Landschaft und im *sozial-medialen* Gefüge.



Dieses Gottesdienstnetz bzw. eine strukturierte Gottesdienstlandschaft entlastet einerseits und verbindet andererseits die individuell-kurative Aufgabe, Gottesdienste zu gestalten. Dazu kann es hilfreich sein, die gottesdienstliche Landschaft in einem Netz ausgedehnt zu beschreiben und zu entwickeln. Wie in einem Koordinatenkreuz⁵ bilden sich auf der senkrechten Achse oben die Gottesdienste ab, die vom Sonntagsproprium her gedacht werden und weitem unten

die, die vom Thema der Menschen her kommen. Auf der waagerechten Achse links findet sich die Geübten-Seite; rechts die anlassbezogenen, eher ungeübten Gottesdienstbesucher*innen. Eine Zukunft des Gottesdienstes könnte auf Basis einer regional verlässlichen, gabenorientierten, raumpassenden und ressourcenschonenden gemeinsamen Werkstatt entstehen und sich fortan weiterentwickeln: verstärkt, beendet und neu entwickelt werden.

Konkretion und Konfektion

Mode und Gottesdienst verbindet das Spektrum von Stilen und Formen, Umgangsformen und Verhaltensmuster. Es tritt zu Tage, welche Menschen zu welcher Zeit und zu welchem Anlass zusammenkommen und was sie anzieht. Dabei sind drei Perspektiven für die Zukunft des Gottesdienstes relevant. (1.) Die Zeitperspektive mag beim Begriff „Mode“ etwas kurzlebiger sein. Für agendarische Grundformen und ihre liturgiegeschichtliche Herkunft gelten gewiss etwas andere Zeitspannen. Aber sie bleiben dennoch zeit- und vor allem kontextgebunden; und zwar als Kontext des Lebens im Angesicht des Lebens Jesu. (2.) zeigt sich die soziale Perspektive: Mode und Gottesdienst werden je von mehreren getragen, die je nach individueller Zustimmung mehr oder weniger, manchmal auch gar nicht kollektiv teilnehmen (dürfen). Wo die Mode streng geteilt, konnte es der Gottesdienst auch. Insbesondere in den Zulassungskontexten: beim Abendmahl mit Kindern oder nur für Getaufte und nicht für Ausgetretene. Die Paten der Familie sind ggf. nicht als Paten in der Kirche zugelassen. Und die Kasualie Bestattung als kollektives Werk der Barmherzigkeit kennt konfessionelle und konfektionelle Bedingungen. (3.) kommt die Inhalts- bzw. Sachperspektive dazu: Was bei der Mode die Bekleidung meint, ist im Gottesdienst die Anziehung Gottes. Sie ist nicht konfektionierbar im Sinne von verfügbar. Im Moment des Unverfügbaren wird die theologische Einsicht gottesdienstlich Haut Couture sein: Gott zieht mich an. Das

⁵ Vgl. dazu auch Hirsch-Hüffell, Thomas: Die Zukunft des Gottesdienstes beginnt jetzt. Ein Handbuch für die Praxis, Göttingen 2021. Die Idee, diese Methode auf den SPIELRAUM GOTTESDIENST anzuwenden, entstand in Gesprächen mit Thomas Hirsch-Hüffell sowie mit Birgit Berg, Sabine Koch, Meike Riedel und Margit Zahn. Zur Anwendung, ausführlichen Darstellung, auch als Downloadmaterial siehe: https://www.ekkw.de/service/gottesdienst/spielraum_gottesdienst.php

eine ist: Kein Gottesdienst und keine noch so biografisch orientierte Kasualie ist per se anziehend. Das andere ist auch: „Ich denke an Gott als allererste Modeschöpferin. Wie sie uns Menschen, ihre feine Kreation, die ihre Nacktheit als unangenehm empfinden, Kleider macht.“⁶



Die Mode Gottes und die Modi der Kommunikation des Evangeliums

Gott als Modeschöpferin zu denken – mit der Schriftstellerin Christina Brudereck – und die Modi der Kommunikation des Evangeliums – mit dem Wissenschaftler Christian Grethlein⁷ – zu beschreiben, könnte eine inhaltliche Spur sein, die Perspektiven des Feierns, der Bildung und des Diakonischen in jedem unserer Gottesdienste zwar unterschiedlich skaliert, aber verlässlich fein zu gestalten.

Diese Mode und Modi designen Gottesdienst, oder genauer: Konkretion und Konfektion im Kontext. Zum Kontext gehört der anspruchsvolle, leicht überfordernde individuelle Aspekt der Gegenwart, das eigene Leben zu kuratieren, sich dar- und auszustellen: authentisch, persönlich und sinnfluecend soll sein?! Im gegenwärtigen Kontext könnte exemplarisch die feierlich-diakonische Perspektive des Abendmahls eine wirklich neue sein. Die diakonische Praxis eines Gemeinschaftsmahls entsteht nach einer Fastenzeit analoger Gemeinschaft. Eine feine neue Kreation gemeinsamen Essens und Trinkens im Kontext des Gottesdienstes kommt auf den Tisch. Wahrnehmungen aus dem Digitalen vom Brotbacken über den Gottesdienst am Küchentisch werden ins Analoge transformiert. Die Leibspeise der Kirche zeigt anziehend-schmackhaft und anziehend-anschaulich die Freundlichkeit Gottes. Neue Vesperformen bilden sich aus. Eine erneute Beschäftigung mit den Tischgeschichten Jesu führt zu einer vielfältigen Tischkultur. Von der Zulassung weg hin zur Einladung würde Gottesdienst eine *diakonische* Weite anschaulich tagen. Gerade damit würde sich Gottesdiensttheorie als Kirchentheorie zeigen. Vielleicht wäre Gottesdienst im besten Sinne dann theologisch-dogmatisch, weil die Inklusion der drei Modi eine konfektionierbar-serienmäßige, authentisch-verlässliche Gestalt anziehen könnte. Eine Gestalt für Gestalten, wieder vereint, was manche Mode doch streng geteilt: Am Tisch und auf der Kirchenbank sitzen Zöllner wie Sünderin, Petrus und Judas. Es kämen Worte und Brote, Mode und Modi Gottes zusammen: Gott lässt Waisen und Witwen Recht widerfahren; liebt die Fremden und gibt ihnen Brot und Kleidung. (Dtn 19,17f)

lars.hillebold@ekkw.de

Leiter des Referats Gottesdienst und Theologie der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel
März 2022

⁶ Christina Brudereck, a.a.O. 49.

⁷ Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin 2012 und Ders., Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015. Zu einer diakonischen Liturgie vgl. Lars Hillebold, Eine Kirche muss mit der Zeit gehen. Hermeneutisch-liturgisch-homiletische Erkundungen mit Noah in Katastrophenzeiten, in: Anke von Legat und Michael Schneider (Hgg.), Große Botschaft in kleinen Texten. Bibelauslegung in und durch Medien der Gegenwartskultur (Bibl. Argumente in öffentlichen Debatten Bd. 2), Paderborn 2022, 266-278.